

Kapitel 6: Nachtmusik

Was bisher geschah

Giulia und Samu schafften es, der seltsamen Holzpuppe zu entkommen und entdeckten, dass sie in einer Villa mitten im Sumpf gefangen gehalten worden waren. Bevor das merkwürdige Gebäude in Flammen aufging, hatten sie jedoch keine Möglichkeit, mehr herauszufinden.

Samu nutzte seine Chance und nahm das Mädchen gefangen, um seinen Kopfgeldjägerauftrag zu erfüllen und nach Thengen zurückzubringen ...

Unter dem dichten Dach aus Laub und Zweigen war es schon früh dunkel geworden und zu den Melodien der zartesten Ärmchen der Bäume gesellten sich die Geräusche allerlei nachtaktiver Waldbewohner. Wenn der Mond heute Nacht am Himmel erschienen war, so ließ er in der flachen Senke, in der Samu und Giulia ihr Lager aufgeschlagen hatten, wenig von sich sehen. So würde der kleine Tümpel in der Mitte auch glänzen wie geschwärztes Eisen, wenn er nicht von einer Schicht aus Blättern und Algen fast vollständig bedeckt worden wäre. Zwei Bäume flankierten ihn wie stumme, einsame Wächter: Eine schmale Blutbirke, deren weinfarbene Flecken in der Dunkelheit schwarz wirkten, und eine alte Eiche, die aussah, als hätte ihr ein Blitz vor langer Zeit das Leben aus dem Stamm geschmettert. Zwischen ihren knorrigen und ächzenden Ästen hockte eine kleine Sumpfohreule, die von Zeit zu Zeit ein abgehacktes, stotterndes *huhuhuhuhu* hören lies. Die beiden Menschen, die sich zu Füßen ihres Rastplatzes niedergelassen hatten, schienen sie nicht übermäßig zu stören.

Samu stocherte in den schwach brennenden Ästen herum, die er zu einem Häufchen aufgeschichtet hatte. Er bemühte sich, die glühenden Gerippe gleichmäßig in der steinernen Abgrenzung des Lagerfeuers zu verteilen. Eigentlich hatte er gehofft, diese stumpfe Tätigkeit würde ihn auf andere Gedanken bringen – was in etwa so wirkungsvoll war, als würde man versuchen, einer Kuh die Flecken vom Leib zu bürsten.

Sie waren den ganzen Rest des Tages gelaufen, hatten nur inne gehalten, um sich der Laufrichtung zu vergewissern. Wenn sie gut vorankämen, würden sie spätestens zur Mittagsstunde am übernächsten Tag die Stadtgrenzen Thengens erreichen – und diesen Wald und seine merkwürdigen Geschehnisse hinter sich lassen, die ihn an seinem Verstand zweifeln ließen.

Eine kuriose Villa aus Stein inmitten eines Sumpfes, das eine sprechende Holzpuppe mit einem ominöser „Meister“ beherbergte, von dem sie keine Spur gesehen hatten ... all diese Dinge wirkten wie Bruchstücke eines Märchens oder einer der surrealistischen Geschichten, die gerade in Mode waren. Und doch war das Ganze erschreckend real gewesen ...

Er nahm das Schwert mit der schmalen Klinge auf, dass er aus der Villa hatte mitgehen lassen, und betrachtete die glühenden Reflexionen, die auf seiner Schneide tanzten. *„Noch ein Rätsel“*, dachte er und drehte die Waffe mit zusammengekniffenen Brauen von einer Seite zur anderen. Sie war den Degen aus Meradée an der Westküste des Kontinents nicht unähnlich, aber soweit er wusste, waren diese zu reinen Sportzwecken konzipierten Schwerter biegsame Stichwaffen, mit denen man vielleicht weiches Fleisch durchstoßen, aber sicher nichts festeres durchschneiden konnte.

Geschweige denn einen hölzernen Schädel von seinem Körper trennen.

Trotz des Schwermuts, der ihn überkam, konnte er nicht verhindern, dass sich ein wehmütiges Lächeln auf seine Lippen stahl.

„Julika hätte gewaltigen Spaß an der ganzen Situation gehabt“, dachte er.

Seine Gedanken wanderten zurück zu der Zeit, in der sie sich kennengelernt hatten. Er war, müde, hungrig und verletzt, an den Grenzen der Farm von Julikas Eltern zusammengebrochen. Das damals gerade erblühende Mädchen hatte ihn gefunden und zunächst in einer alten Scheune versteckt. Dort, am Rande der Großen Steppen, war man Fremden gegenüber äußerst misstrauisch und sie hatte befürchtet, dass ihre Eltern ihm nicht gerade freundlich gesonnen sein würden, wie sie ihm später gestanden hatte. Doch die Pereschkas hatten sich entgegen aller Sorge als äußerst zuvorkommend erwiesen und ihn letztlich bei sich aufgenommen.

Er half, die schuppigen, massigen Dreispitzechsen zu versorgen, die den Steppenländern Fleisch und Leder für Kleidung lieferten oder die Eier der *kljuvee* einzusammeln, die wie anderorts Hühner in kleinen Verschlagen gehalten wurden. Die kleinen Reptilien mit den ledrigen Flügeln, deren Name übersetzt so viel wie „Schnäbel“ bedeutete, hatten Samu immer an große, nackte Fledermäuse erinnert und ihm nicht nur einmal gewaltiges Gelächter seiner Gastgeber eingebracht, wenn er vor diesen fremdartigen Tieren zurückgeschreckt war.

Ein anderer kurioser Ort, zu einer anderen, verrückten Zeit – wenn man es harmlos ausdrücken wollte. Doch im Gegensatz zu den Ereignissen hier, in Navalis, in einem großen Wald im Süden des Mittelgebirges, war er sich am Rand der Großen Steppe stets bewusst gewesen, dass er sich bloß in einem anderen Land, in einer anderen Kultur befand. Was für ihn entgeisternd und fremd war, war für die Bewohner am Rand der Steppen etwas ganz Alltägliches, keine Auswüchse eines wilden Fiebertraums, die man sich mit Logik und Vernunft allein nicht erklären konnte.

Und es gab noch einen weiteren, gravierenden Unterschied zu Samus jetziger Situation: Damals war Julika noch am Leben gewesen.

Das stotternde Heulen der Eule im Geäst über ihm riss ihn aus seinen schmerzhaften Erinnerungen. Die Verbitterung, die sich zu einem schweren Klumpen in seinem Magen verdichtet hatte, blieb. *„Hätte ich sie doch niemals mitgenommen“,* dachte er zum wiederholten Mal. Auch, wenn er im Inneren wusste, dass er nichts von alledem hätte verhindern können.

Als er von der Farm fortgezogen war, hatte Julika ihn unbedingt begleiten wollen, war ihm im Laufe der Zeit zu einer mehr als treuen Gefährtin geworden, sie hatten gekämpft, gelacht, geweint, gezittert, sich in einsamen und kalten Nächten gegenseitig gewärmt und gemeinsam die Einsamkeit aus ihren Herzen getrieben.

Und nun lag ihr zerfallender Körper irgendwo in diesem Wald, fern der Sterne ihrer Heimat, wurde von fremdem Getier zerrissen. Er hatte ihren Schrei als einen von wenigen nicht gehört, als die mörderische Holzpuppe seine Truppe niedergemetzelt hatte. Doch er war sich sicher, dass dieses verdammte Wesen niemanden lebend zurückgelassen hatte.

Er schluckte den Kloß hinunter, der ihm schwer im Hals steckte, und atmete tief durch. Das Trauern musste warten – er würde noch genug Zeit haben, in Kummer und Schmerz zu ertrinken, wenn seine Aufgabe erledigt war.

Er hob den Blick und betrachtete seine ‚Beute‘, die er mit ein paar stabilen Schlingfarnen an die Birke gebunden hatte. Sein Herzschlag beruhigte sich langsam, als er die entspannten Züge der Schlafenden betrachtete. Er schnaubte leise und lies den Blick über die leicht eingefallenen Wangen und völlig entspannten Gesichtszüge gleiten, um schließlich an ihren schmalen, leicht geöffneten

Lippen hängen zu bleiben. Er ließ ihren Namen wie einen flüchtigen Geist durch seinen Kopf schweben.

„Giulia“. Ein Name, der dem seiner vertrauten Julika so ähnlich war, doch trotz dieser ‚Verwandtschaft‘ hätten die beiden Frauen unterschiedlicher nicht sein können.

Julika hätte niemals im Angesicht eines Feindes auch nur ein Auge zugetan, geschweige denn so friedlich und arglos geschlafen wie dieses naive Ding neben ihm. Wo sie sich zitternd in eine Ecke verdrückte, schob Julika trotzig das Kinn vor und lachte ihrem Gegenüber im Angesicht der Gefahr ins Gesicht. Die eine war naiv und zurückhaltend, die andere heißblütig und wagemutig. Während das Mädchen hier von einer Feindschaft in die nächste schlidderte und wie eine dreibeinige Gans durch die Gegend stolperte, ging Julika klug und methodisch vor und würde es den Schrecken der Stadt Thengen niemals gestatten, ihrer habhaft zu werden.

Oder hätte es.

Samu sog scharf die Luft ein und schüttelte den Kopf. Er versuchte, den erneut aufkeimenden Schmerz in Entschlossenheit umzulenken. Immerhin war dieses Mädchen, so unschuldig sie erscheinen mochte, der Grund für seinen Auftrag gewesen. Der Grund dafür, dass er und die seinen sich an ihre Fersen geheftet hatten, in diesen verfluchten Wald gelaufen waren – und nun Futter für Würmer und Käfer sein würden.

Doch irgendwie gelang es ihm nicht.

Er schloss die Augen und lehnte sich an den Stamm der toten Eiche. So groß die Unterschiede zu Julika waren – in manchen, blendenden Momenten waren sie sich auch sehr ähnlich. Ein schwaches Lächeln kroch auf seine Lippen und er stellte sich vor, dass sie zu dritt aus dem Haus im Sumpf geflohen wären. Während Giulia in einem Anfall spontanen Tatendrangs das Gemäuer in Brand gesteckt hatte, hätte Julika sie angefeuert und wäre nur unter Protest dazu bewegen gewesen, nicht ebenfalls zur nächstbesten Fackel zu greifen. Dann wären sie über den Steg zum Wald gerannt und während sie sich keuchend ins Laub fallen ließen, hätte Julika gelacht und Giulia dafür getadelt, dass sie das Feuer viel großflächiger hätte anlegen müssen.

Ein leises Rascheln ließ ihn erneut aufschauen.

Giulia bewegte sich unruhig in ihren provisorischen Fesseln. Mit zusammengekniffenen Augen streckte sie sich gegen den Baum in ihrem Rücken und glitt langsam wieder in die Länder der Wachen und Lebenden zurück.

Samu beeilte sich, eine lässigere Haltung einzunehmen und seine Lippen zu einem spöttischen Lächeln zu zwingen.

„So etwas Argloses trifft man wirklich nicht alle Tage. Ich in deiner Situation hätte jedenfalls nicht so seelenruhig schlafen können“, kommentierte er, als sein Gegenüber erfolglos versuchte, den Schlaf aus den Augen zu blinzeln.

Giulia grummelte etwas Unverständliches und warf ihm einen kurzen, aber unverhohlenen feindseligen Blick zu. Ein paar Fetzen trockenen Laubes hatten sich in ihren kurzen Haaren verfangen und ließen sie ein bisschen wie einen verschlafenen Waldschrat aussehen. Einen kleinen, harmlosen Waldschrat, der mit seinem bohrenden Blick eher etwas ungewollt Komisches an sich hatte, als wirklich bedrohlich auszusehen.

Samus Mundwinkel zuckten leicht und für einen Moment traten die trüben Nebel seiner Gedanken zurück. „Ich habe dich nicht verstanden“, bemerkte er und legte mit übertriebener Geste die Hand ans Ohr.

„Ich sagte“, erwiderte Giulia hörbar gereizt, „dass du ein widerlicher Verräter bist, du ... Mistker!“ Ob seine Nerven einfach überreizt waren, die Situation eine eigene, unfreiwillige Komik besaß oder eine Mischung aus allem, konnte er später nicht mit Sicherheit sagen. Aber plötzlich fing der

Kopfgeldjäger laut zu lachen an und schaffte es erst, sich wieder zu beruhigen, als er sich verschluckte und in einem wilden Hustenanfall schüttelte.

„Da du leider doch nicht erstickt bist“, presste Giulia mühsam hervor, als Samu zwischen Keuchen und Lachen wieder zu Atem kam, „kannst du mir vielleicht verraten, was so irrsinnig komisch ist!“ Samu nahm einen tiefen Schluck aus seiner Feldflasche und dankte den nicht existenten Göttern dafür, dass der hölzerne Mörder ihm seine Tasche nicht abgenommen hatte. Nachdem er sich wieder einigermaßen beruhigt hatte, wischte er sich mit dem Handrücken über den Mund und blickte Giulia direkt in die Augen.

„Weißt du, meine Liebe ... mit so einer harmlosen, naiven Ausstrahlung, solltest du nicht-“, er hustete noch einmal kurz, „ich meine, wenn du jemanden wirklich beleidigen und bedrohlich wirken willst, solltest du dringend an deinem Wortschatz arbeiten. *Mistkerl* steht nicht gerade weit oben auf der Provokationsskala.“

Wenn Blicke töten könnten, wäre Samu vermutlich auf jede erdenkliche Art gestorben, die ein Sterblicher ersinnen kann. Doch trotz der brodelnden Spannung in der Luft fühlte er sich ... beinahe befreit. Zumindest gelang es ihm, seine Gedanken in andere Bahnen zu lenken.

Giulia schnaubte und wandte demonstrativ den Kopf ab. Das Feuer war inzwischen weiter heruntergebrannt und knackte ungerührt vor sich hin, während es beinahe gespenstische, scharfe Schatten auf die Gesichtszüge der jungen Frau malte. Ihre schwach olivfarbene Haut wirkte an manchen Stellen wie Asche, die man auf ein karges Feld gestreut hatte. Doch Samu erinnerte sich gut an daran, wie sie bei Tageslicht aussah, und wunderte sich nicht zum ersten Mal darüber.

Wenn man als Kopfgeldjäger erfolgreich sein wollte, waren Details und Informationen der Anfang und das Ende des Liedes. Auch über Giulia hatten *il procione* und seine Leute ausführlich recherchiert, doch trotz der Tatsache, dass die gesamte Thengener Unterwelt sie auf die eine oder andere Weise kannte und sehr kreativer Vorstellungen entwickelt hatte, um sie umzubringen, hatten sie sehr wenig über die Vergangenheit und Herkunft der jungen Frau herausfinden können. Es war anscheinend nur bekannt, dass sie vor einigen Jahren wie aus dem Nichts in der Stadt aufgetaucht war und sich schnell einen Namen gemacht hatte, doch darüber hinaus hatte ihnen niemand Auskunft erteilen können. Sie sprach nicht mit dem für die Region typischen Dialekt und auch ihre Haut hatte einen anderen, helleren Farbton als der der Einheimischen. Doch was genau das bedeutete, war für Samu nach wie vor ein Rätsel.

„Sag mal“, fragte er schließlich nach einigen Momenten des Schweigens, „woher kommst du eigentlich?“

Etwas zu finden, auf das er sich konzentrieren konnte, kam ihm im Moment sehr gelegen.

„Hah“, stieß Giulia aus und verengte die Augen zu Schlitzern, blickte aber immer noch zur Seite. „Was kümmert es *dich*? Für dich mieses ... Dreckstück mit dem Ehrgefühl einer Mistgabel zählt doch eh nichts als dein Profit!“

Samu hob die Augenbrauen. Einen Moment wusste er nicht, was er sagen sollte. *„Ganz schön ... lernwillig“*, dachte er. Ihre Beleidigungskünste waren zwar noch immer ausbaufähig, aber der Wille war durchaus vorhanden.

Ohne direkt darauf einzugehen, erwiderte er: „Aber, aber, Schätzchen. Dir hätte klar sein sollen, dass ich einen Job zu tun habe. Was wird denn aus meinem guten Ruf, wenn ich mich mit meiner Beute anfreunden würde?“

„Oder aus den Angehörigen meiner Leute, wenn ich ihnen nichts von der Belohnung als schwachen Trost anbieten kann“ fügte er in Gedanken hinzu. Doch das musste sie nicht unbedingt wissen.

Schnell sprach er weiter. „Nun, dass du nicht von hier kommst, ist jedenfalls offensichtlich. Den Waschbären kannst du da nicht zu täuschen hoffen, Teuerste. Ich denke, dass du irgendwo aus dem

Norden kommst. Aus irgendeinem Dorf oder einer Provinzstadt vielleicht? Oder kommst du doch eher von der Küste? Von den Klippenländern? Den Schratinseln? Oder bist du-“

„... hör auf damit“, brachte sie mit zittriger Stimme hervor. Sie schluckte schwer und versuchte, ihren Kopf noch weiter aus seinem Blickfeld zu drehen.

„Weinst du etwa?“, entgegnete Samu verwundert und lauschte ihrem schweren Atmen. Ein Hauch Bedauern flackerte in seinem Innern auf – er war sich zwar nicht bewusst, was genau er getan hatte, aber es war nicht seine Absicht gewesen, ihr Schmerz zuzufügen.

„Ich habe keine Ahnung, wo ich herkomme“, stieß Giulia mühsam hervor. „Ich erinnere mich nicht. Ich habe keine Ahnung, warum, was geschehen ist und was das zu bedeuten hat. Der Großteil meines Lebens besteht nur noch aus Fetzen, ich erinnere mich an Bilder, an meinen Namen, aber wer ich bin, was ich bin, wen ich mal gekannt, gehasst, geliebt habe-“

Sie brach ab und schluckte erneut, kämpfte hörbar mit den aufkommenden Emotionen.

Samu schwieg einen Moment. Für die Verhältnisse Giulias war das ein regelrechter Ausbruch an Gefühlen, mit denen er so nicht gerechnet oder dass er hier den Finger in eine sehr schmerzhaft Wunde gelegt hatte. Er widerstand dem Drang, zu ihr zu gehen, und wollte sich stattdessen aus sicherer Entfernung erkundigen, vielleicht sogar entschuldigen – doch er kam nicht mehr dazu. Ein kräftiges Rascheln drang vom gegenüberliegenden Rand der Senke, wo der Lichtschein ihres Feuers nicht hinreichte, und knisternde Schritte näherten sich gemächlich aus der Dunkelheit. Giulia drückte sich instinktiv enger an die Blutbirke, während Samu langsam nach dem Degen griff und angestrengt auf den Rand des Lichtkreises starrte.

Ein kurzes Lachen ertönte aus der Dunkelheit, dann schritt eine verummte Gestalt in den Schein des Feuers. „Immer mit der Ruhe, Junge“, sprach der Mann ruhig und mit beinahe belustigter Stimme, während er mit erhobenen Händen stehen blieb. „Ich habe bestimmt nicht vor, euch Ärger zu machen.“

Die Sumpfohreule schrie drei Mal, als hieße sie den Eindringling in ihrem kleinen Kreis willkommen. Samu griff indes den Schwertgriff fester und stand auf.

„Und mit wem haben wir das Vergnügen?“, entgegnete er trocken und versuchte, den Mann einzuschätzen.

Dieser hob eine Hand an die sturmgraue Kapuze, bevor er sie mit einer leichten Bewegung vom Kopf streifte. „Ich bin nur ... ein Forscher, gewissermaßen“, entgegnete er geheimnisvoll.

Samu hörte, wie Giulia scharf die Luft einsog und ging kaum merklich einen Schritt auf sie zu, ohne den Fremden aus den Augen zu lassen. Wenn er ihre Reaktion für ein Zeichen der Angst gehalten hatte, hatte er sich allerdings getäuscht.

„Du?“, fragte sie ungläubig und starrte den Mann an. „Wo kommst du denn plötzlich her?“

Der Fremde strich sich lächelnd über das stopplige Kinn. „Von hier und dort und nirgendwo, kleines Reh“, erwiderte er kryptisch und zwinkerte ihr zu. Sein Blick glitt zu Samus Degen und er winkte belustigt ab. „Nun nimm das Ding schon runter“, sagte er. „Das wirst du nicht brauchen.“

Samu schüttelte seine Verwunderung darüber ab, dass seine Beute und der Mann vor ihm sich offenbar nicht unbekannt waren, und spannte sich wieder an. „Erst, wenn du mir verrätst, was du von uns willst“, sprach er mit leiser, aber fester Stimme.

„Immer diese schrecklich irrelevanten Fragen. Ihr seid euch verdammt ähnlich“, kommentierte sein Gegenüber seufzend. „Aber zu eurem Glück bin ich in gehobener Stimmung und vergebe euch.“

Er ließ Samus darauf folgendes Schnauben unkommentiert stehen und verneigte sich mit ausladender Handbewegung. „Der Einfachheit halber“, meinte er mit einem erneuten Augenzwinkern in Giulias Richtung, „kannst du mich ebenfalls *Runkel* nennen.“



www.storycubes.com